

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juli 2026 –

Reece, Steve: *Wordplay on Proper Names in Luke-Acts*. Leiden/Boston: Brill 2026. 274 S. (Supplements to Novum Testamentum 197), geb. € 26,75 ISBN: 978-90-04-74642-8

Steve Reece, Prof. of Classics am St. Olaf College in Northfield (Minnesota) und von 2015–2018 zudem O. C. and Patricia Boldt Distinguished Teaching Prof. in the Humanities, ist in den Disziplinen der Klassischen Philologie nicht zuletzt wegen seiner viel beachteten Homer-Studien bekannt. Mit seiner klassisch-philologischen, insbes. gräzistischen Expertise zeigt Reece spätestens mit seiner Arbeit *The Formal Education of the Author of Luke-Acts* (2022) auch für die Erforschung des Neuen Testaments weiterführende Forschungsoptionen auf. Darin macht er einsichtig, dass der Autor des Doppelwerks, wie seine Kenntnisse paganer Autoren zeigten, das in der Kaiserzeit anerkannte Bildungscurriculum absolviert habe. Hiermit betritt Reece einen in der ntl. Wissenschaft geführten Forschungsdiskurs, der der Frage gilt, ob sich das lukanische Doppelwerk, eines seiner Einzelwerke oder größere narrative Einheiten jeweils als Adaption antiker – zumal homerischer – Epen auffassen ließen, was Reece freilich aus guten Gründen verneint.

Seine Kompetenzen bringt Reece auch in seiner jüngsten größeren Studie *Wordplay on Proper Names in Luke-Acts* in die Lukas-Forschung ein. Unter „Wordplay“ versteht Reece die signifikante Verbindung der Etymologie von Eigennamen mit ihren literarischen Handlungskontexten. Mit diesem Gegenstand berührt er einen der bisher weitgehend unangetasteten Zweige der Lukas-Forschung. Eine der zentralen Thesen, die seine Studie vertieft, besagt, dass Lukas unter den Autoren des NT ein ausgeprägtes Interesse an Eigennamen bekunde und dieses werkübergreifend im Lk-Ev und in der Apg verfolge.

Der doppelte Fokus auf die Etymologie bedeutungstragender Namen und ihre Funktionen erweist diese Arbeit als sprach- und als literaturwissenschaftliche Studie zum Doppelwerk. In methodischer Hinsicht reicht die Arbeit zudem an die Felder der Personenforschung und der Prosopographie heran, messen doch das antike Judentum und die griechisch-römische Kultur Eigennamen, was Herkunft, Gegenwart und Geschick ihrer Trägerinnen und Träger betrifft, eine prinzipiell hohe Bedeutung bei (1).

Die Arbeit gliedert sich in fünf größere thematische Abschnitte. Einen in die Thematik introduzierenden und sie begründenden Charakter hat das erste Kap., das auf das Interesse des Lukas an der Bedeutung von Eigennamen eingeht (1). Über Beobachtungen zu ihren kontextbezogenen Funktionen nähert sich das zweite Kap. der Bedeutung der Eigennamen (2). Die Namen, deren Etymologie Lukas in den Dienst von Wortspielen stellt, stehen im Zentrum des dritten Kap. (3). Im vierten Kap. weitet Reece den Fokus aus und nimmt „Wordplay on Proper Names“ – über Lukas hinaus – in anderen Evangelien, in den Paulus-Briefen und in der Johannesoffenbarung in den Blick (4). Ein

die Einzelergebnisse vertiefender Charakter kommt dem fünften Kap. zur Erörterung der hebräischen Bibel und der griechischen Literatur als potenziellen Inspirationsquellen der lukanischen Wortspiele zu (5). Abgerundet wird die Studie durch einen Teil zu den mit „Wordplays“ verknüpften Strategien und Funktionen (6) sowie durch eine Zusammenfassung (7).

Das Interesse des Lukas an Eigennamen macht Reece im ersten Kap. (1–11) u. a. fest an der großen Varietät der Sprachen, denen diese Namen entstammen (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch, Latein, Phönizisch, Persisch), am quantitativen, im Vergleich zum Joh-Ev etwa doppelt so hohen Aufkommen von Eigennamen im Lk-Ev und ihrer zahlenmäßig noch größeren Präsenz in der Apg sowie an der beinahe exklusiv lukanischen Einführung von Personen mit ὄνομα und ὀνόματι (1–3).

Mit bedeutungstragenden Eigennamen befasst sich das zweite Kap. „Significant Names in Luke-Acts“ (12–86). Reece merkt an, dass die Untersuchung dieser Namen durch den Bedeutungsverlust erschwert werde, den die Transliteration hebräischer Namen in das Griechisch der Septuaginta mit sich bringe (15). Er weist zudem darauf hin, dass der jeweils großen Zahl an Studien zu Eigennamen in der hebräischen Bibel und in griechischer und römischer Literatur das Fehlen einer systematischen Behandlung von Eigennamen im Doppelwerk und im NT entgegenstehe (16). Die wenigen Lukas-Arbeiten seien bisher von der Prämisse ausgegangen, Lukas habe Eigennamen und die Kontexte, in denen sie erscheinen, erfunden. Entgegen der These, man habe es mit literarischen Fiktionen zu tun, plädiert Reece dafür, für die Namen und ihre Settings stets die Option präsent zu halten, dass Lukas sich in seiner Darstellung dem verpflichtet, was er historisch für gesichert hält (16–23).

Das Kap. „Wordplay on the Etymology of Proper Names“ (87–163) analysiert die lukanischen Wortspiele mit den Etymologien von Eigennamen. Freilich weist Reece darauf hin, dass Lukas in seinem Umgang mit den Etymologien von Eigennamen oft über bloße „Wortspiele“ hinausgehe. An der zur Zeit des Lukas verbreiteten Annahme zur Bedeutung des Namens Ἰησοῦς („Yahweh is salvation“, 88) und seiner Verbindung mit Begriffen wie σῶζω, σωτήρ und σωτηρία im Doppelwerk zeige sich nämlich, dass Lukas diesen Namen, anstatt damit einzelne Pointen zu setzen, zu einem „leitmotif“ ausbaue (88).

Im Vergleich zu „Luke-Acts“ zeugten andere Schriften im NT nicht von einer derart intensiven Arbeit an Eigennamen (164–185). Das Mt-Ev stelle sich, was ihre Verwendung betrifft, in die Tradition der hebräischen Bibel. Eigennamen seien häufig Teile der „fulfillments of Old Testament prophecies“ (169). Im Mk-Ev seien mit Ναζαρενός (1,24) und Λεγίων (5,9) lediglich zwei Beispiele für den Gebrauch bedeutungstragender Namen bzw. den Umgang mit den Etymologien von Eigennamen anzutreffen (169). Noch spärlicher falle der Befund für das Joh-Ev aus. Johannes biete griechische Übersetzungen semitischer Namen, aber keine Wortspiele mit Eigennamen (170f). In Bezug auf Paulus kommt Reece zu einem konträren Befund – der Apostel reihe sich nämlich hinsichtlich der Häufigkeit von „Wordplays“ mit Eigennamen hinter Lukas auf dem zweiten Platz der Autoren des NT ein (172). Durch den symbolischen Gebrauch von Eigennamen und weniger durch das Spiel mit ihren Etymologien zeichne sich die Offb aus (184f).

Schließlich geht Reece auf die Frage ein, welche Quellen die lukanischen „Wordplays“ inspiriert hätten. Er attestiert Lukas zum einen genaue Kenntnisse der Septuaginta (weniger der hebräischen Bibel), votiert aber für den fast exklusiven Einfluss der griechischen literarischen Tradition auf die „Wordplays“ bei Lukas (186–214).

Die Beobachtungen in den oben genannten Bereichen bündelt Reece im Abschnitt „Purposes and Functions of Wordplay on Names in Luke-Acts“ (215–220) und führt sechs Funktionen und Aspekte von Eigennamen bei Lukas an: (1.) Gedächtnisstütze bzw. Merkhilfe („mnemonic aid“); (2.) Mittel zur Erhellung von Hintergründen („aetiological device“); (3.) Aufwertung des Werks auf stilistischer Ebene („to elevate the style and tone of the work“); (4.) Demonstration der Gelehrsamkeit („to display erudition“); (5.) Inkorporation affektbezogener und -erzeugender Kategorien in die Erzählung („to insert irony, pathos, satire, sarcasm, or humor into a narrative“); (6.) Anstimmen eines Leitmotivs („leitmotif“).

Mit *Wordplay on Proper Names in Luke-Acts* leistet Reece Grundlagenarbeit für weitere Lukas-Forschungen. Einerseits schließt die Arbeit als erste systematische Darstellung der Thematik eine wirkliche Lücke in der Lukas-Forschung. Zweitens gelingt ihr der Nachweis, dass Lukas unter den Autoren des NT ein besonderes Interesse an dieser Thematik erkennen lässt. Drittens erweist sich die – von Reece keineswegs rigide durchgeführte – Differenzierung zwischen „Significant Names“ (12–86) und „Proper Names“ und ihren Etymologien (87–163) als tragfähig. Sie trägt zur Unterscheidung und damit zur Erhellung der eher kontextbezogenen oder stärker die Gesamtkomposition des Doppelwerks tragenden Funktionen von Eigennamen bei.

Die Lesbarkeit der Studie und die Nachvollziehbarkeit ihrer stets exakten Beobachtungen werden mitunter dadurch beeinträchtigt, dass Reece die Kap. nicht durchgängig mit Zusammenfassungen beschließt (z. B. 214). Zudem vermag die Herleitung von Wortspielen allein aus der griechischen literarischen Tradition nicht zu überzeugen. Ein vergleichender Blick auf die Figuren des Propheten Hananja nach Jer 28 und des Hananias in Apg 5,1–11 zeigt, dass Lukas Hananias – ähnlich wie schon Jer 28 Hananja – als lügnerische Figur darstellt und damit – wie Jer 28 mit Blick auf den Namen „Hananja“ – die dem Namen „Hananias“ inhärente Etymologie („Gott ist gnädig“) ironisch auf die Figur des Hananias bezieht und Hananias als Figur zeichnet, die bei Gott in Ungnade gefallen ist bzw. der Gnade Gottes bedarf. In diesem Fall ist daher eine Orientierung an den „Wordplays“ mit Eigennamen in der hebräischen Bibel anzunehmen, die Reece aber für wenig wahrscheinlich hält (18).

Im Vordergrund der Beurteilung dieser Monographie stehen jedoch andere Aspekte: ihr innovativer Ansatz, der feine und akribische Spürsinn des Vf.s im Auffinden von *Wordplays on Proper Names in Luke-Acts*, seine ausgeprägte Fähigkeit, diese Eigennamen in ihren Funktionen zu beleuchten, seine – weit über das Griechische hinausreichenden – Kompetenzen im Umgang mit antiken Sprachen und die ohne Frage nachhaltigen Impulse, die von dieser Arbeit für künftige Forschungen zur Sprache und zur Personenzeichnung im lukanischen Doppelwerk ausgehen.

Über den Autor:

Christoph Hammann, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Neutestamentlichen Seminar der Evangelischen Fakultät der Universität Münster (hammannc@uni-muenster.de)